

oraus geht. Die Folge davon ist, daß bei den Verhandlungen alles irgendwie angründende einschlägige Material zum Vortrag kommt. Das ist aber bei weitem noch nicht erreicht und gerade für die wichtigsten Tarifpositionen stehen noch längere Beratungen bevor.

Sonntagsruhe für die Industrie.

(Telegramm.) Zur Unterstützung der im Reichsamt des Innern unablässig geföhrten Arbeiten über die Zulassung betreffend die Bestimmungen der Sonntagsruhe für die Industrie werden noch einige technische Hilfskräfte herangezogen werden.

Aum Halle Garich.

(Telegramm.) Eine bedenkliche Kundgebung, die wie uns scheint, mit dem Vortrag über den Fall Garich an allerhöchster Stelle zusammenhängt, finden wir heute in der „Nordd. Allg. Ztg.“ Dort wird gegen die Ausdehnungen des Preßgesetzes, wie sie der vielbesagte Fall in die Erscheinung treten ließ, geäußert und als Hauptmotiv solcher Vorstöße die Totalität erörtert, daß der öffentliche Geist bei uns im allgemeinen einen Rückschritt in der Richtung der Vorliebe für grobe suntsliche Effekte gesten hätte. In Kunst und Litteratur gelangen derartige Epochen des geistigen Niederganges am unabweislichsten zum Ausdruck. Es sei geboten, zu untersuchen, ob nicht auf dem Wege der Gefesgebung sich Handhaben gewinnen lassen, die zu einem gewissen Grade dem Uebel zu steuern und Beresentfaltungen gegen die Ehre des Einzelnen und das Privatleben der Familien dadurch hintanzubringen, daß man sie bei ihren Verfassungen mit einer wirksamen Strafe treffe. Es wird dann auf England und die Strafgesetze dort hingewiesen. Dort habe jeder das ungewöhnliche Recht, dem Publikum mitzutheilen, was ihm beliebt, wenn er aber etwas in Druck gäbe, das unanständig, freisüßig oder geschwätzig sei, habe er die Folgen seiner Beresentfaltung sich selber zuzuschreiben. Insbesondere daß englische Strafgesetze Privatentfaltungen für den Verlusten in großem Umfang herausbietet. Solche Entschädigungen würden oft in einer Höhe angenommen und auch richtigerweise zugestimmt, die bei uns genügen würden, die materiellen Interessen an Beitzungen und ihrem Wertel, die Wiederholung der Publikation eines verleumdlichen Briefs gründlich zu benehmen.

Aum Reichs-Stempelsteuergele.

(Telegramm.) Die Ermäßigungen hinsichtlich der hochschätzigen Erweiterung der Reichs-Stempelabgaben sind noch nicht beendet. Es kam deshalb auch noch keine Rede davon sein, daß der Bundesrat in dieser Frage eine Entscheidung getroffen habe.

Umgestaltung des Zarenwesens.

(Telegramm.) In durch die Blätter gehenden Meldungen über die Umgestaltung des Zarenwesens war gesagt, die bezüglich den Erhebungen und Vorarbeiten statteten bereits die Aufstellung eines vollständigen Reformplanes. Das ist aber noch nicht der Fall. Daß in Verbindung mit einer künftigen Revision der Civil-Verfassung auch eine neue Ordnung über die Bestimmungen des Entmündigungsverfahrens stattfinden wird, was sich früher bezeichnet werden.

Verschiedene Mittheilungen.

Eisenach, 14. Okt. (Telegramm.) Der Gewerkeamtertag wurde heute geschlossen. Beschlüsse zu den verschiedenen

Vorschlägen über die Organisation des Handwerks sind nicht gefestigt worden. Es fand nur ein Gebotenaustausch über die selben statt. Als Vorort wurde Bittau gewählt.

Die Wahlbewegung.

Berlin, 14. Okt. (Telegramm.) Für den 3. Berliner Landtagswahlkreis sind wieder die alten Vertreter der freisinnigen Volkspartei, Mundel und Hugo Bernes, angezählt.

Stettin, 14. Okt. (Telegramm.) Die freisinnige Volkspartei stellt den Justizrat Mundel für die Landtagswahl als Gegenkandidaten gegen Bredel an.

Brandenburg, 14. Okt. (Telegramm.) Die Nachricht, daß im Wahlkreis Brandenburg die freisinnige Volkspartei mit den Nationalliberalen zusammengeht und Herr v. Reichardt und Herr Waqner als Kandidaten angezählt sind, wird von der „National-Ztg.“ als unwahrscheinlich dargestellt.

Oesterreich-Ungarn.

Zur Reform des Wahlrechts.

Wien, 14. Okt. (Telegramm.) „Das Narada“ erklärt sich gegen Taaffe's Wahlreform, die centralistisch sei. Das Tischegentum werde in Wähmern 10 Sitze an die Sozialdemokratie verlieren, wodurch der Gewinn in Wähmern überboten wird. — Die deutsche Nationalpartei in Graz erklärt sich grundsätzlich für das allgemeine Wahlrecht, nimmt jedoch Stellung gegen die Gefesgebung des deutschen Mittellandes durch die Regierungsvorlage betreffend der Wahlreform. Entweder seien die Kurien des Großgrundbesitzes und der Handelskammern aufzuheben oder neben den alten Kurien Bauern- und Gewerbetreibenden-Kurien zu errichten. Das Grazer Tageblatt, das führende Organ der deutsch-nationalen Provinzialpresse, bezeichnet Taaffe's Wahlreform für unannehmbar, tritt für eine gemeinsame Aktion der Nationalpartei mit der verengten Kurien ein, appelliert an die Wählerstaaten und verlangt die Einberufung eines allgemeinen deutschen Parteitags.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 14. Okt. (Telegramm.) Nach dem gestrigen Sturm im ungarischen Reichstage ist die Lage gespannter denn je. Die Nationalpartei des Grafen Apponyi und die äußerste Linke zeigen sich sehr erregt darüber, daß Ministerpräsident Weterle die Opposition mit den gleichen Waffen bekämpfe, welche sie doch immer gegen die Regierung anwendet. Heute findet eine geheime Sitzung des Reichstages statt. Die Opposition verlangt, Weterle soll seinen Anspruch von dem „politischen Mandat“ sowie seine Verurteilung zurücknehmen. Die Mehrheit jubelt gegen dem Kabinetschef zu, was die Opposition noch mehr verärgert.

Frankreich.

Der Rufbesuch in London.

Paris, 14. Okt. (Telegramm.) Sobald in Elyse die Ankunft des russischen Gesandten in London bekannt wurde, sandte Carnot eine lange Depesche an den Zaren nach Petersburg ab. — Der Dantemimiker Wille lebte an Akademismus und man deshalb den Russen nicht beizubringen. In einigen Wätern wird er bereits als ein Deutschenfreund demarkirt. — Auf der Seepräferur in London überreichte St. Vicard dem Admiral Avelane ein Geßicht, in dem es u. a. heißt: „Wenn viele starke Völker ihre Seelen verengen wollen, weil sie ihr Gold sich und einander verstanden haben, dann tanzen sie fröhlich Geuze und Uebel aus und werben einander durch die Hand ihren Frauen Vätern zu.“

Gott schüße den Zaren, den Sie Ihren Vater nennen; er sei das geßigste Volkwerk Ihrer geachteten Kirche. Gott schüße den Zaren, die Freiheit des Volkes. Gott schüße den, der unserer jungen Freiheit die höchste Wächter vertritt. Das gallische Herz und die slavische Seele haben einen einzigen Traum: den Triumph des christlichen Rechtes.“ — Der Vorliegende des pariser Stadtraths stellte die Abordnung dem legeren vor und lud den Admiral Avelane zum Besuch von Paris ein. Hierauf folgte der Empfang von Frau Adam. Auf ihre Bemerkung: „Ich hoffe, unsere russischen Schwägerinnen werden sich der französischen Frauen erinnern“, erwiderte Avelane galant: „Ganz gewiß!“ — Nachmittags fanden die Ants- und Gegenbesuche statt. Eine toller Lieberstafel sang unter dem Balcon die Ehrenhymne in russischer Sprache. Der geßigste Tag wurde übrigens in vielen französischen Provinzialstädten als Festtag gefeiert.

London, 14. Okt. (Telegramm.) Eine große Zahl von Personen besuchte heute früh das Admiralschiff „Raffet Nikolaus I.“, später trafen an Bord die offiziellen Abordnungen ein, von denen diejenige des pariser Stadtraths zuerst empfangen wurde. Auf das Hinreden des Präsidenten von Marcell, daß das russische Geschwader diese Stadt ebenfalls besuchen möge, erwiderte Admiral Avelane, er werde seiner Regierung darüber Bericht ermitteln. Hierauf erfolgte der Empfang von Abordnungen zahlreicher Städte Frankreichs, die Gesandte überbrachten und Abschied verließen.

London, 14. Okt. (Telegramm.) Die „Times“ sagt über die Festlichkeiten: England betrachte den Besuch der russischen Flotte in London mit Mißge, weil es zu der Ueberzeugung gelangt sei, daß vorläufig wenigstens, Frankreich durch den unerwartlichen Zugang der Dantischen zur Neutralität genötigt ist. Die „Times“ beweißt, ob Frankreich das Aufstretten Italiens als Mittelmeermacht auf die Dauer gutgeheßen könne. Für England kam eine neue Politik Frankreichs in dieser Frage gleichgültig sein, und England sei entschlossen, niemals sein Uebergeßicht im Mittelmeere aufzugeben. Gutes sei sicher, die Gruppierung aller Großstaaten des Mittelmeeres zu Vänden sei ein großer Gewinn für die Friedenssache, jeht möge es sein Staat wagen, allein vorzugehen; er müßte immer seine Bundesgenossen befragen und sich in seinen Vätern des Eingegiges und der Rache einer Art von Schiedsgericht unterwerfen.

Rom, 14. Okt. (Telegramm.) Die vatikanische „Vocella Verita“ widmet den Festen in London einen Leitartikel, der die geheimen Gefinnungen der vatikanischen Kreise ganz unerschützt wiedererzählt. Das vatikanische Blatt schreibt, die Begabung der Russen und Franzosen finde unter einem glücklichen Stern statt. Die ebe riterrische Verbrüderung der beiden Völker bilde nicht nur den Frieden der ganzen Kulturwelt, sondern könne auch bei Ausbruch eines Krieges der Sammelplatz noch anderer Mächte werden. — Vernünftig regnet die „Vocella“ unter die legeren auch den Vatikan.

Vom Streifgebiete.

Im Pas-de-Calais wird die Arbeit in wachsendem Maße wieder aufgenommen, aber doch nur langsam. Es sind immer noch 140,000 Ausständische gegen 300,000 Arbeitende. In Lens herrschte Donnerstag nacht einige Erregung. Man zertrümmerte die Scheiben an den Häusern von Kaufleuten, die den Ausständischen keinen Kredit mehr geben wollten, und rief: Nieder mit Dupuy! Doch lebe die soziale Revolution!

„Ach, du hast es vergessen.“ sagte sie dann, doch ohne Bitterkeit. „Ja, es war auch ein Verßaband. Ich hätte damals noch so gern Sterne an Dinnel gehabt. Heute, wo es doch ganz dunkel sein sollte, sind sie da.“

Er schaute stichig nach oben.

„Von meiner Stindegart kann ich nicht viel erzählen. Du soll ja auch meine Briefe. Ich war eben auch ein armer Euband und verdiente mir mein Geld, jo gut oder schlecht es halt gehen wollte, bald als Einpauer, bald durch Gerßteilen von Bräutern. In der Ferien hielt ich stets irgendwo den Hauslehrer.“ — „Ja, wir haben uns und die ganzen fünf Jahre nicht ein einziges mal gesehen.“

„Sie waren beide müßig. Die Dntse rauchte noch fern. Dantischen schrien jetzt von den Dinnen der humrige Schwäne. Es hörte ich fortwährend an, und das Mädchen zitterte bei den gekämpften herberitzenden Lauten.“

„Im übrigen,“ fuhr er fort, „möchte ich diese Zeit nicht noch einmal durchleben. Und was unser Verßhältnis nun anbetrifft, Anna, so — ja, so leante ich eben einsehen, daß man eine schwere Verantwortung auf sich nimmt, wenn man heiratet. Weißt du, einß glaubte ich, mit dem Geßalte, das ich heute als Kandidat bekomme, würde ich ein Krösus sein. Ach, das waren Pflanzenträume! Vielleicht muß ich noch fünf, acht, zehn Jahre warten, ehe ich so viel habe, um ein Weib heimzuführen zu können. Und so lange darf ich dich nicht hinhalten.“

„Sie blies stehen und um ihren etwas spitzen Mund floß ein fast verächtliches Lächeln.“

„Du willst also auch noch liegen. Ditto! Darauf war ich allerdings nicht geßt.“

„Aber ich versichere dir, Anna, daß —“

„Schweig,“ sagte sie schroff, „die Stunde ist zu ernst für herabgeleitete Komödien; außerdem straft dich noch dein letzter Brief.“

„Er lenkte beßhämmt das Haupt.“

„Berzich mich, ich — ich mußte nicht — er suchte dabei noch ihre Hand, aber sie trat einen Schritt seitwärts.“

„Anna, ja“ begann er dann jögernd wieder, „ich will wahr sein. Glaube mir, Anna, ich habe dich geliebt mit jener heßigsten und besten Liebe, die ein Menschenberg vergeben kann, mit jener Liebe, deren Ziel überhaupt das Beste und Größte im Menschen sammelt. Man fühlt das erst, wenn es vorbei ist: gehen und heute habe ich es empfunden, daß doch eine Jngendswärmererei doch das Beste in uns gewesen. Also ich ging nach Berlin, und die Liebe zu dir schien nur immer wachsen zu wollen. Das Leben lodte und lachte — ich mußte mich hinter Büchern verschließen, in einer Dachkammer, die hoch und leer dalag. Vielleicht hätte ich es gar nicht ausgehalten, wenn dein Bild nicht alle Wände geschmückt hätte — ich meine das Bild, das in meinen Träumen von dir lebte. Die schönen Frauen, die ich sah, mußten dir das Beste geben, was sie beßigen; ich schmückte dich mit ihrem dichten, mattglänzenden Haar, mit ihrem vollen, feinen Munde, mit ihren schönen, weichen Händen. In den Wägen und Träumen sah ich nur dich, aber nicht so, wie du bist, und auch nicht so, wie du warst, sondern geschmückt mit immer neuen herrlichen Weigen.“

„Vielleicht wäre alles anders geworden, wenn ich dich in jeden Ferien gesehen hätte. Aber jo legte sich eine immer größere Zeit zwischen unser Wiedersehen, dein Geßicht verlor allmählig alle festen Züge in meinem Gedächtnis, und da malte ich es mir eben auf eigene Faust aus, wie das ja so geht, ohne selbst etwas davon zu merken. Endlich durste ich hierher reisen, und mit wie jubelnder Seele geßah es! Was wollte ich nicht alles und was glaubte ich nicht alles! Wohl hatte ich mich geändert, aber die Art, weißt du, die doch stets zwischen einem in geßimmtem Sinne immer leßendsten Gleichmaßes nachwachsen und mir liegt, die sollte ungeschmückt werden durch keine geßigte Schenkelei und die unentbehrliche Hülle meiner Liebe.“

„Geßahste tief auf, und sie zog den Mantel fester um sich, als ob sie fröre. Als er weiter sprach, zitterte seine Stimme vor Schmerz. Das Mädchen mußte an sich halten, um nicht aufzuschreien.“

„Ich kam an, ich sah dich. In diesem Augenblick wurde mir eine Welt geträumert. Brautpaare, die ich jahrelang ich möchte sagen: mit meinem Herzblut genährt, an welche ich mich in Schmach und Dntimmung geklemmert hatte, zerfielen vor der Wirklichkeit wie Spreu im Winde. Und gerade vielleicht, weil du mich unbedeutend und ungewohnt so leuchtete, sohen mich ein wahrer Ingrimus. Nicht gegen mich selbst, sondern gegen dich, — gegen dich, wie du warst und bist, gegen jenes halberblühte Mädchen mit dem scharfsichtigen Zug um Mund und Nase, mit der altnodischen und so wenig eleganten Kleidung, mit den nabelserhöhen Fingern. Verzeih mir, aber ich soll ja wahr sein. Und da stark meine Liebe, jo unerschlich, jo fäh und gewaltig, daß seitdem ein Weßten in mir ist und verbleibt bleiben wird. Eigentlich stark sie ja auch nicht jetzt erst, weißt du, denn schon in den letzten Jahren liebte ich nicht mehr dich, sondern ein Idealbild, das, wenn ich anen würde. Und nun sehe ich nichts mehr vor mir, als graue ebe Allgähigkeit. Wenn ich dich nur nicht mehr liebte, Anna, dann ginge es ja auch wohl, aber seit der niedrigen schmuckernen Enttäuschung —“

„Ich weiß, du verabschiedest mich, wie ich bin,“ sagte sie, ihn erregend. In ihrem Geßichte war kein Mitleid und kein Mitleid und hastig zog sie den Schleier vor.

„Dre,“ begann sie dann nach minutenlangem Stillstehen. „Was ich dir hier sage, ist nicht, um dich zu halten oder wiederzugewinnen. Ich habe auf dich gewartet fünf volle lange Jahre, und da war kein Morgen, wo es nicht mein Eßiges gewesen wäre, für dich zu beten, und kein Abend, wo ich nicht daselbe gethane hätte. Daß du kommen würdest, war mein Trost, meine Hoffnung, meine Stärke; keine Briefe, keine Briefe, sondern, seligen Briefe, wo du mir tauend Schmeicheleien gabst, mein bestes Glück. Am weitig ich, daß alle diese Schmeicheleien nicht mir galten.“

„Sie machte eine Pause, als ob sie erschöpft wäre. Aber es ging schnell vorüber und sie rüßig sprach sie weiter: „Du hast recht: ich bin halb verblüßt, wenn man das von mir überhaupt sagen kann. Dinstag war ich ja doch eigentlich jo wie jo. Und was ich Gutes an mir hatte, das war eben meine Liebe. Wenn man so allein ist und immer in derselben Umgebung, wo alles an dich erinnert, jeder Weg,

und Stieg, jeder Stuhl und jedes Möbel, da ist es ja leicht, seine Liebe zu bewahren. Draußen in der großen Welt mag es allerdings anders sein.“

„Ganz anders,“ rüßte er.

„Ich kann es mir auch denken. Ja, und was ich noch sagen wollte: es ist leßerfandlich, daß du frei bist. Ich würde dich nicht halten und wenn ich auch nur den feinen Finger auszufahren bräunte. Geh ruhig einen andern Weg, und mag er die Glück bringen.“

„Gib? Gimmst du denn, daß die Erinnerung an diese Stunde mich je verlaßt wird?“

„Sie nickte mit den schmalen Schültern. „Das meinst du jetzt, aber es wird ganz anders kommen. Ich kenne dich besser. Wohl mag dir heute oder morgen die Erinnerung noch unangenehm sein, doch du bist einer von den bezeichnendsten Menschen, die alle Widrige in drei Tagen vergessen wo alles Günstige und Freudige niemals mehr aus dem Gedächtnis verlieren. Und wozu sollst du dir auch Verwürfe machen? Kannst du denn etwas für deine Empfindungen? Und ist es nicht besser, daß wir offen zu einander waren, als daß wir vielleicht ein elendes Leben geßührt hätten?“

„In jenem Augen leuchtete es plötzlich auf.“

„Anna,“ sagte er, „du liebst mich auch nicht mehr von ganzem Herzen?“

„Sie sah, wie sein Bild geßamnt und voll Hoffnung auf ihrem Antlitz leuchte. Ein Windstoß fuhr durch die Wipfel der Bäume.“

„Da nahm sie ihre ganz Kraft zusammen.“

„Nein,“ sagte sie schwer athmend, „ich habe dich doch wohl nicht mehr lieb.“

„Dank dir, Anna, tausend Dank. Nun hat doch das Leben wieder einen Anßatz für mich, nun bin ich doch nicht ignob.“

„Seine Augen lachten und leuchteten, aber das Mädchen schämerte vor Räthe zusammen.“

„Wie dich liebt! Komm, nimm meinen Arm und laß dich nach Hause bringen.“

„Nein,“ antwortete sie und wich zurück, „laß es mir sein. Wenn du mir wirklich noch einen Gefallen thun willst, jo geh jetzt gleich fort, auf einem andern Wege, und reise bald.“

„Er nickte.“

„Morgen schon sollst du von meinem Antlitz befrist sein, Anna. Ich hätte aber nicht geglaubt, daß du mich jo — jo ungerne siehst. Lebe mir denn recht wohl, für's ganze Leben, und Gott beßide dich.“

„Sie ging nach Hause. Der Weg beßute sich jo unendlich weit und der Abend war kühl. Droben blitzten ein Paar Sterne. Sie wunderte sich, daß sie auch jetzt, wo sie allein war, keine Tränen hatte. Nur die Zähne die sie zusammen. Eigentlich empfand sie auch keinen Schmerz, gewaltigen Schmerz. Zu ihrem Innern war es mir sehr dunkel und sehr, sehr da. Und sie schritt immer weiter.“

„Wieder beßauste die Dntse fern und wieder schrieben die Schwäne von Strande in langanbalenden und lauten Tönen. Dann erstarben ihre Stimmen. Und nun ging allein noch der Wind durch die Bäume und schüttelte an den Fäden die reißer, reißerlichen Tagelilien. . . .“